



DIE BEDEUTUNG DES RAUMES IN MEINER MASKENARBEIT

Ein Erfahrungsbericht

Teil 1

Ursula Straub

DIE BEDEUTUNG DES RAUMES IN MEINER MASKEN- UND GESTALTUNGSARBEIT

Ein Erfahrungsbericht

Der Brief von Reinhard mit der Ankündigung seines Buches zum Thema "Altes Wissen Wandlungskunst neu begriffen" liegt schon lange auf meinem Schreibtisch, wie in Wellen wiederkehrend taucht das Schreiben auf und geht wieder unter in Stapeln von anderen Briefen und Blättern, die sich darüber auftürmen. "Deine Arbeit - als Wandlungskunst !?", schreibt Reinhard unter seine Grüsse,... ja, meine Arbeit als Wandlungskunst! Ich sehe die vielen Ordner vor mir, die meine eigenen Masken-, Gestaltungs- und Malprozesse in Bild und Wort aufnehmen, in die ich ab und zu er-innernd eintauche, und ich sehe die Dokumentationen der Masken- und Gestaltungsprozesse, die ich begleite und bezeuge, für die ich Raum schaffe und Raum halte. Wo beginne ich? Was könnte ich davon weitergeben? Was mitteilen? So geht es hin und her, auf und ab, mit dem Resultat, dass ich mich vor lauter Suchen in Blätterwald und Bilderwelt verliere. Meine Arbeit als Gestaltungspädagogin und Kunsttherapeutin fordert mich in letzter Zeit sehr, eine eigene Veröffentlichung braucht die freien Stunden, und nur für kurze Momente erinnern mich die Masken in meiner Wohnung an die Absicht, einen Beitrag für dieses Buch zu schreiben. Wieder einmal scheint mir die Zeit davonzurennen. Immer wieder bewege ich in mir Worte von Picasso, "Ich suche nicht, ich finde...", bis sich in mir eine Stimme klar und deutlich bemerkbar macht: "Gehe die Herausforderung ein, zu finden, erlebe und schreibe jetzt, hier, in der Gegenwart. Das, was du geformt, was du auch begleitet hast in Gestaltungsprozessen ist in dir, gehe mit der Essenz davon weiter! - Wandlungs-Kunst - wandle!"

So beginnt nun mein Finden, hier und jetzt im leer werdenden Raum der freien Zeit, hier in den Räumen meines alten Hauses und den Räumen der weiten, zum Teil wilden Umgebung von La Fresneda in Spanien, wohin ich mich immer wieder zurückziehe. Viele meiner Masken sind hier entstanden, viele Räume habe ich mit ihnen und durch sie erfahren. Welchen Raum werde ich wohl jetzt in dieser Zeit betreten? Und schon zeigt sich mir, kaum angekommen, eine Tür dazu: Beim Auspacken meiner Kisten aus dem Auto finde ich eine Karte, die mir MariAnne geschrieben hatte, so wie sie es für jede unserer Studentinnen, während unserem letzten Ausbildungsseminar zum Thema "Mesa, Räume des Ausgleichs in der Gestaltungsarbeit" tat. MariAnne Götze lernte ich bei Reinhard in einem Osterseminar zum Thema "Neues Leben feiern" kennen. Aus dieser Begegnung ist in der Tat Neues geworden: unser Institut für integrale Pädagogik und Persönlichkeitsentwicklung in Bern, in dem wir rituelle Maskenarbeit in verschiedene Bereiche mit einbeziehen. Auf der Karte lese ich: "Liebe Ursula, deine Kriegerinneneigenschaften im Nordosten sind Fokus und Entspannung. Ziehe mit ihnen los, im Bewusstsein der hellen und dunklen Spiegel, in Richtung deines Arbeitsplatzes im Südwesten. Die Kriegerinneneigenschaften deines Arbeitsplatzes sind Raum und Distanz. Schau, was du an deinem Arbeitsplatz findest, welche Geschenke die Natur für dich bereithält." Diese Worte berühren mich, ich schreibe sie etwas später auf einem Felsen mitten in einem Bergbach sitzend in mein Tagebuch. Aus sonnigem Himmel fallen unerwartet dicke Regentropfen, einer auf das gerade geschriebene Wort "Geschenke". Ich beobachte, wie sich aus der nass gewordenen Tinte ein kleiner Raum formt, ich schliesse die Augen und entspanne mich dort hinein. Entspannung ist für mich eine wichtige Voraussetzung für jede Form von Gestaltungsarbeit, und umgekehrt erlebe und beobachte ich auch, wie Gestaltungsarbeit Menschen entspannen kann. Fokus und Entspannung, Entspannung und Fokus - welche Räume ermöglichen es Gestaltenden, diese Eigenschaften in sich zu entwickeln? Das Wasser singt sein Lied - Lebensfluss. Mir wird bewusst, wie sich meine Arbeit mit Menschen aus meinem Leben heraus entwickelt, wie sehr sie gerade in letzter Zeit eins geworden sind. Ich kann nur weitergeben, was ich geworden bin, was ich selbst integriert habe. Das Wasser singt sein Lied, der Bach wird zum Gedankenfluss. Wasser und Himmel umgeben mich. Der Fels, auf dem ich sitze verbindet mich mit beiden Räumen. Hier befinde ich mich in einem Zwischenraum, die Zeiten schieben sich übereinander, was war, was ist und was wird verbindet sich im Jetzt. Viele Räume öffneten sich mir in der Maskenarbeit, jede Maske war dafür eine besondere Tür, wurde selbst zum Raum, der aufnimmt, in sich birgt, wahrnimmt und gleichzeitig öffnet, entbirgt und wahrgibt. So entwickelt sich in mir in diesem Moment, im Bergbach sitzend, das Konzept für meinen Beitrag: Ich erlebe,

erfahre und reflektiere einen Prozess und gleichzeitig richte ich meine Aufmerksamkeit über mich hinaus in das Feld der Gestaltungsarbeit mit Menschen. Meine eigene Erfahrung wird zur Grundlage, zum Boden für die Arbeit mit Gruppen und Einzelnen, die ich seit vielen Jahren auf ihrem Weg begleite.

Und jetzt begleite ich mich selbst, begeben mich in einen selbstgesteuerten Prozess, von dem ich noch nicht weiss, wohin er mich führen wird. Das Wasser singt sein Lied, das Lied der ewigen Wandlung. Das Tor meiner Aufmerksamkeit öffnet sich, vor mir sehe ich einen blauen Tisch. Es ist der kleine Klappstisch, der meinem langjährigen Partner als Farben- und Maltisch diente, als Ort des Ankommens in der weiten Landschaft, die er zu malen pflegte. Hansjürg ging aus dem Leben, der kleine Tisch ist geblieben. Verstaubt ruhte er im Keller, bis ich ihn vor ein paar Monaten reinigte und ihm mit blauer Farbe ein neues Kleid gab. Als erstes entstand darauf ein Wolkentagebuch, mein Dialog mit den Wolken des Frühlingshimmels über der weiten Landschaft. Dieser Tisch erscheint jetzt wieder in meinen inneren Räumen der Imagination - ein Werkzeug? Ja, dieser Tisch wird mir Werkzeug sein! In meinen inneren Bildern stelle ich ihn in den Lebensfluss, wieder beginnt es zu regnen. Wassertropfen lassen Töne erklingen, auf der blauen Tischfläche beginnen sie zu sprechen, rhythmisch, eindringlich - Einweihung! Es ist, als würden die Elemente diesen Raum segnen, als würden sie ihn für mich öffnen - ein Geschenk!

Zuhause stelle ich den Tisch vor mir auf, setze mich mit mir selber zu Tisch. Seine klare, offenliegende und aufnehmende Form hilft mir meine Gedanken zu konzentrieren. Über meinen eigenen Prozess hinaus schaue ich auf den Tisch, auf den Tisch als Raum: In unserer Gestaltungsarbeit, dem Integralen Gestalten mit Tonerde, wird der Tisch, an dem die Gruppe auf ihren Spielräumen arbeitet zum Raum im Raum, als Ort des Sichtbarwerdens, der Verkörperung, des Wahrgebens und Wahrnehmens innerer Bilder. Ich setze mich zu Tisch mit mir selber und nähre mein Bewusstsein aus tiefen, ursprungsnahen Bereichen meines Unbewussten oder Vorbewussten. Wenn ich diese Nahrung symbolisch und rituell esse, integriere ich sie in meine Gegenwart, wandle sie sozusagen verdauend, d.h. reflektierend, um in Essenz aus ungeahntem Potenzial, das aus meinem inneren Wesenskern aufsteigt und auf dem Tisch Form und Gestalt annimmt. Am Anfang eines Gestaltungsprozesses, der einen rituellen Charakter aufweist, wird der Raum definiert: Ein Raum wird von unseren Alltagsräumen abgegrenzt, eröffnet, von der Begleitperson gehalten und geschützt. Damit wird der Rahmen geschaffen für den Einstieg ins Erleben und damit ein möglicher Bezug zu ursprünglich und grundlegend Elementarem. Somit erhalten die einzelnen Bestandteile dieses Rahmens, der das Erleben und die damit entstehenden Gestaltungen aufnimmt und in sich birgt, neben ihrer klaren äusseren Form und Funktion eine tiefere, elementare Bedeutung: Der Erlebensraum wird zum Urraum, das Material wird zum Gestaltungselement, die Arbeitsunterlage wird zum Spielraum, der Gestaltungsprozess wird zum Ritual, die Gruppe wird zum Energiekreis, zum Feld, die Begleitperson wird zur Zeugin. Immer wieder erlebe ich in meiner Arbeit mit Menschen, wie wichtig, ja wesentlich und unterstützend für das innere Erleben und dessen Ausdruck der äussere Rahmen ist. Damit Gestaltende sich frei ausdrücken können, brauchen sie eine klar definierte Ausgangssituation, einen Ausgangsraum, der ermöglicht, dass sie sich ohne Vorbehalte, vor Ablenkung und Störung geschützt, den eigenen Räumen des Erlebens hingeben können. Ebenso gehört dazu der deutlich abgesteckte Zeitraum, in dem die Gestaltenden in die vom Alltag ausgegrenzte Gestaltungszeit eintreten und diese ebenso bewusst wieder verlassen können. Die Begleitperson hält und schützt diesen Raum mit seiner durch die Gestaltenden geprägten Atmosphäre. Sie hält den Kontakt zur Aussenwelt, zum Alltag aufrecht, was den Gestaltenden erlaubt, ein Stück weit die Kontrolle aufzugeben und mit der Zeit und dem wachsenden Vertrauen in die Tiefe zu gehen, den Ort ihrer schöpferischen Quelle aufzusuchen, die oft verschüttet, verdrängt oder verletzt ist. Durch Berühren und Fühlen lassen sich an diesem Ort neue, oft unerwartete Erlebens- und Gestaltungsräume öffnen und betreten. Die Zeit wandelt sich darin von der rationalen Quantität zu erlebter Intensität. Gestaltungszeit, Maskenzeit ist ausgegrenzte Zeit, Zeit der Begegnung mit sich selber, ausgegrenzt aus Verpflichtung und Leistungsdruck des Alltags, zu vergleichen mit dem Zustand des Traumes und somit eine Art Traumzeit. Das Konzept der Grenze, eines der ältesten religiösen Systeme, beinhaltet die Vorstellung von zwei Wel-

ten, in denen sich der Mensch hin und her bewegen kann, von der realen, alltäglichen Welt in die Anderswelt und ebenso wieder zurück. Die Grenze ist beweglich und durchlässig. Gestaltend gehen Menschen von ihrem gewohnten rationalen, kausalen Alltagsbewusstsein, von ihrer bewussten Welt aus und betreten über die Schwelle des Erlebensraumes den Raum ihres bildhaften, imaginären Bewusstseins. Die Grenze hat eine Form und Bedeutung gebende Funktion. Durch Abgrenzung ihres Raumes, durch den Ausschluss des oft hektischen Alltags und dessen Ablenkungen, durch Zentrieren und Kanalisieren ihrer Energie, finden die Gestaltenden einen Übergang vom inneren Bild, von ihrer momentanen Befindlichkeit zur äusseren, sichtbaren und fassbaren Gestaltung. In unserer Gestaltungsarbeit geht es um bewusste Einschränkung, um Konzentration und eine dadurch induzierte Intensivierung des Bewusstseins. In der langjährigen Erfahrung zeigt sich, dass sich die begleitenden, kanalisierenden und Halt gebenden Grenzen im vertieften Erleben zu individuellen Erlebens- und Bewegungsräumen öffnen, in deren äusserem Rahmen innere Vielfalt und Weite sichtbar und dem Erleben zugänglich gemacht werden können. Bewusste oder unbewusste Widerstände und Ängste vor dem Sichtbarwerden von Inhalten, die stark betreffen und berühren, wecken in Gestaltenden immer wieder den Drang entweder wegzulaufen oder äusserst müde und antriebslos zu werden und schliesslich aufzugeben. In diesen Momenten kommt zusammen mit der Präsenz der Begleiterin oder des Begleiters, deren Unterstützung und Vertrauen in die Gestaltungskraft im Menschen, die Halt gebende Wirkung des klar definierten Raumes zum Tragen: Kontakt und Berührung mit der werdenden Gestaltung, mit der sich verkörpernden Maske können aufrechterhalten werden. Somit bleiben die Gestaltenden in Kontakt mit sich selbst, mit dem was gerade ist, und den damit verbundenen Gefühlen und Emotionen. Es gibt keine andere Tätigkeit, mit der sie sich ablenken können. In den meisten alten Kulturkreisen, wie in noch existierenden Kleingesellschaften mit ganzheitlicher Lebensgestaltung stossen wir auf ähnliche Einstiegsarten und Einstiegsräume, die den Rahmen für Rituale und Initiationen bilden. Das Wort "Initiation" kommt vom lateinischen "in ire", was mit "hineingehen" übersetzt werden kann. Diese Räume unterstützen und ermöglichen den Übergang von der alltäglichen Wirklichkeit in die Weite, Vielschichtigkeit und Intensität neuer Bewusstseinsebenen der nichtalltäglichen Wirklichkeiten. So wird die räumliche Begrenzung zum Beispiel von Höhlen, Erdlöchern, Erdhütten, Kivas und Klosterzellen mit ihrer kanalisierenden Wirkung bewusst aufgesucht, um sich selber zu begegnen, sich über etwas klar zu werden, um eine Vision zu erlangen oder mit geistigen Wesenheiten und Kräften in Kontakt zu kommen. Gestaltbildende Impulse brauchen einen Kanal, der ihnen eine Richtung zu geben vermag, und einen Ort, an dem sie sich frei entfalten und verkörpern können. Die im schöpferischen Impuls frei gewordenen Energien und Kräfte werden auf diesem Weg umgewandelt und gestaltet. Der abgegrenzte Raum bildet einen "Geburtskanal" für die in uns gezeugten Gestaltungen. Das Wort "Kreativität" kommt vom lateinischen "creare" und heisst sowohl "zeugen", wie auch "gebären". Im schöpferischen Prozess geben sich Gestaltende demnach zwei Bewegungen hin: der zeugenden nach innen und der gebärenden nach aussen. Die Gestaltung als Geborenes wiederum zeugt in den Gestaltenden neue Impulse. Der Gestaltungsprozess ist ein zyklischer Austausch von Ausdruck und Eindruck, von Ursache und Rückwirkung, von Spannung und Entspannung, ein schöpferisches Aus- und Einatmen. Dieses Wirken bewirkt in den Gestaltenden eine ganz eigene, persönliche Wirklichkeit.

Immer noch sitze ich am blauen Tisch, tauche auf aus meinen Gedanken über innere und äussere räumliche Bedingungen für Gestaltungsprozesse. Wie klar der Raum des Tisches nun auf mich wirkt! Das quadratische oder rechteckige Format dieser Abgrenzung, die der Tisch für mich formt, kann als ruhender, stabiler, überschaubarer und aufnehmender Raum für alles Bewegte, Werdende, sich Wandelnde bergender und schützender Ort werden. Die Urform Quadrat gilt auch als Symbol für die Erde. Ingrid Riedel schreibt in ihrem Buch "Formen" zum Viereck: "Das Quadrat hat viel damit zu tun, wie der Mensch die Erde in Besitz nimmt. (...) Das Viereck ist etwas, das schützt und birgt, es nimmt Dinge, die es umschliesst wie ein Safe sichernd in sich hinein. Das Viereck bietet Schutz gegen das Chaos, gegen eine noch wilde, ungeordnete, überbordende und vereinnahmende Umwelt. Es entspricht dem Bedürfnis des Menschen nach Abgrenzung, sich ein Geviert des Eigenen gegenüber den Anderen zu schaffen." (Riedel, S. 13, S. 21 f.)

Immer wieder komme ich zurück zum Tisch. Dieser Ort hilft mir, meine Gedanken zu bündeln, anzukommen, einen Übergang zu finden in die freie Zeit ohne Seminare oder Einzelbegleitung. Der Tisch, hier in Spanien la mesa genannt, beginnt mir sein Geheimnis zum Thema Raum zu eröffnen. So lege ich meine Gedanken auf den Tisch. Sie werden zu Nahrung, Seelennahrung, werden Vor-Bild, zum Bild das ich vor mir habe, und sie werden zum In-Bild, zum Bild, das ich in mich hinein nehme, das ich in mir habe. Der Tisch, die Mesa, wird zum Symbol meiner Welt, er beginnt mir sein Geheimnis zum Thema Raum zu eröffnen. So lege ich meine Gedanken auf den Tisch. Sie werden zu Nahrung, Seelennahrung, werden Vor-Bild, zum Bild, das ich vor mir habe, und sie werden zum In-Bild, zum Bild, das ich in mich hinein nehme, das ich in mir habe. Der Tisch, die Mesa, wird zum Symbol meiner Welt, zum Raum meiner Verkörperung, zum Raum meines Daseins. Über mir, um mich herum und unter mir spüre und weiss ich das Grosse Ganze, mit dem ich mich verbinden kann.



Abb.1 Ich setze mich zu Tisch mit mir selber. Der Tisch als Raum der Verkörperung



Abb. 2 Ich eröffne den Raum der Himmelsrichtungen und der entsprechenden Elemente

Es wird mir bewusst, wie viele Tische in meinen Bildern vorkommen und wie ausgleichend, klärend diese Bilder auf mich wirkten. Immer wieder geht es darum, wandelnd eine neue ganz persönliche und stimmige Ordnung zu finden. Gerade in Zeiten des Umbruchs und der damit einhergehenden Verunsicherungen gab es darin oder darauf Raum für meine innere Bewegung, Raum für die Auseinandersetzung mit vereinnahmendem Chaos in mir und um mich herum.

Aus meinen Tarotkarten fällt mir der Magier zu. Ich lasse die Karte auf mich wirken, bin fasziniert von seinem Tisch, auf dem er immer wieder neue Zusammenhänge zu finden und auch zu demonstrieren scheint. Es ist, als würde er zu mir sprechen, als würde sich dadurch eine Verbindung zwischen uns herstellen. Etwas tief in mir wird berührt. Ich werde den Magier mit dem Tisch verkörpern, werde ein Magiermaske bauen! Viel Energie wird frei.

Am Anfang des Rituals wird der Raum definiert, die Himmelsrichtungen bestimmen den Raum. Ich entfalte auf dem Tisch ein kleines schwarzes Tuch, wie wir in der Maskenarbeit mit dem grossen schwarzen Tuch den Raum zu öffnen pflegen. Ich öffne den Osten, Ort und Raum des Feuers, den Westen, Raum der Erde, den Süden, Raum des Wassers und den Norden, Raum der Luft. Danach wende ich mich den Zwischenrichtungen zu, in denen sich immer zwei Elemente begegnen. Ich öffne den Nordosten, den Südosten, den Südwesten und schliesslich den Nordwesten. Es wird mir bewusst, dass mein Haus in der Achse meines Geburts- und Arbeitsplatzes steht und von Nordosten nach Südwesten ausgerichtet ist. Zufällig steht nun auch mein Tisch in dieser Ausrichtung da. Wenn ich mich einem Prozess ohne Vorbehalte hingeben kann, werde ich offen für Entsprechungen und Hinweise von aussen, die mich oft überraschen und mich staunen lassen. In den Osten stelle ich eine kleine Schale mit Feuer, in den Westen eine Schale mit Erde, in den Süden eine Schale mit Wasser und in den Norden eine Schale mit Luft. Die Arbeit mit den Rädern der Elemente ist mir sehr wichtig und hilfreich geworden. Sie bildet ein komplexes System der Orientierung im Raum unserer Mit-

welt, sowie im innerseelischen und geistigen Raum unseres Mensch-Seins. Ich halte mich dabei an die Übermittlung durch die Twisted Hair.

Am Morgen, zur Nordostzeit, in der Morgendämmerung, steige ich mit dem Tisch, den Rucksack gefüllt mit Ton, auf die Meseta der Santa Barbara, auf den Tafelberg, an dem unser Dorf liegt. Dieser Berg mit dem Mond-Sonnen-Observatorium aus dem Neolithikum, mit den alten Schalensteinen ist mir zu einem wichtigen Ort geworden, an dem ich immer wieder Kraft tanken, mich neu ausrichten und in einen Dialog mit den Elementen, mit Himmel, Erde und Fels kommen kann.



Abb. 3 Die Meseta der Santa Barbara in La Fresneda. Der Tafelberg mit dem Mond-Sonnen-Observatorium



Abb. 4 Der alte Felsenkopf, Hüter und Wächter der Meseta, des Eingangs in die Anderswelt

Ich gehe vorbei an der Steinspirale und stelle den Tisch mitten auf die Meseta, dabei fühle ich mich geborgen und voller Energie, die sich leicht bündeln und lenken lässt. Ich nehme die weite Umgebung wahr, in der die Meseta wie ein grosser Felsentisch steht, und ich beginne mich auf den kleinen Tisch vor mir zu konzentrieren, lenke meine Aufmerksamkeit, meine Energie auf den sich mir darin öffnenden Raum. Makrokosmos und Mikrokosmos.



Abb. 5 Ich lege meine Hand auf den Zentrumsstein der Mond-Sonnen-Observatoriums



Abb. 6 Der Tisch steht nun auf der Meseta, auf dem grossen Felsentisch, bereit, Ort der Gestaltung zu werden

Symbolisch decke ich den Tisch mit dieser Energie, lege den Ton auf den Seelenstein der nun werdenden Maske. Innere Bewegung wird in der Tonerde sichtbar, wird offensichtlich, wird zur Gestalt. So steht sie nun meinem Bewusstsein über die Sinne zur Verfügung. Leicht lässt sich der Ton formen, vor mir auf dem Tisch liegt die Erdenform des Magiers, beleuchtet von den Strahlen der aufgehenden Sonne. Sein Gesicht geht in eine liegende Acht über, in die Lemniskate, das Symbol für Unendlichkeit. Lange streiche ich dieser Form nach. In mir spüre ich durch die Berührung mit den Händen dem Rhythmus dieser Bewegung nach. Über mir fliegen Schwärme von Schwalben. Ihr Flug kommt mir vor wie ein bewegliches Muster am Himmel. Es ist, als hätte sie der Magier her-

vorgerufen, als hätte er sie aus seinen Händen gezaubert. Ich erinnere mich an die Magier im Zirkus, die mich als Kind in ihren Bann zogen, die auf ihren Tischen immer wieder neue wundersame Zusammenhänge herstellten. Ich spüre die Kraft des alten Ortes, altes Wissen umgibt mich, unsichtbar und trotzdem wahrnehmbar mit den Möglichkeiten unseres heutigen Bewusstseins, mit einer integralen Sichtweise, die in sich alle Möglichkeiten der Wahrnehmung aus den verschiedenen Strukturen unserer Bewusstseinsentfaltung vereint.



Abb. 7 Die Meseta der Santa Barbara in Richtung Südwesten



Abb. 8 Die Steinspirale auf der Meseta der Santa Barbara in Richtung Nordosten. Die Spirale als Dialog mit der alten Kraft.



Abb. 9 Seelenstein der Maske, am Ort des Maskenbaus gefunden



Abb. 10 Tonform des Magiers

Die Maske erhält nun ihre Haut aus Papier. Sonne und Wind lassen sie schnell trocknen. An beiden äusseren Kurven der Lemniskate hebe ich sie von der Tonform ab. Es ist, als wäre die Lemniskate ein Instrument zum Steuern und Balancieren. Der Magier wird auf seinem Werkzeug, dem Tisch, geboren. Dabei jongliere ich die verschiedensten Gedanken: Was ist zuerst da, das Werkzeug oder sein Benutzer, seine Benutzerin? In meinem Prozess ist zuerst der Tisch da. Sind nicht alle Werkzeuge, die wir für unser Leben brauchen, schon da? Welche wir ergreifen und begreifen hängt von unserem Lebensweg ab. Die Werkzeuge haben für mich mit unserer Berufung zu tun. Be-Rufung: der Tisch ruft den Magier ins Leben und der Magier wiederum entlockt dem Tisch seine Geheimnisse. Was aussen ist, ist ebenso in uns drinnen und umgekehrt, was wir in uns haben manifestiert sich auch im Aussen. So spielt es für mich eigentlich gar keine Rolle, welche Seite sich zuerst manifestiert, ich weiss um beide und ich weiss um ihre Ergänzung.

Jeder Schritt, der die Gestaltung, die die Nachwirkung oder die Auseinandersetzung mit dem Maskenwesen betrifft, findet auf dem Tisch statt. Es ist, als wären auf oder in seinem Raum alle vorher stattgefundenen Schritte gespeichert, als befände sich dort der rote Faden meiner Handlungen. Das

Anknüpfen daran fällt mir dem entsprechend leicht. Das Bemalen des Maskenwesens wird für mich auch zu einem wichtigen Prozess, der einen klar definierten Raum braucht. Ich bin neben meinen anderen Tätigkeitsfeldern als Begleiterin von Gestaltungsprozessen auch Malerin. Bildprozesse nehmen einen grossen Teil meiner persönlichen Auseinandersetzung mit mir, meinem Leben und meiner Mitwelt ein, sie sind Lebensäusserung und Lebensausdruck. Malend nähere ich mich dem neu geschaffenen Wesen an, oft male ich mit den Fingern, erspüre seine Haut, den Maskenraum von aussen. So bilden die meisten Masken mit ihrem Aussenraum einen Berg. Wenn ich Augen male, befinde ich mich am Eingang zum Innenraum des Wesens, sozusagen am Tor zu seiner Seele, die sich in der Höhle befindet. Berg und Höhle sind eins. Sie ermöglichen uns verschiedene Sichtweisen ein- und anzunehmen. Auch in meiner Gruppen- oder Einzelarbeit mit Masken nimmt das Bemalen, wenn die Maske nicht die Farbe des Papiers behalten soll, einen wichtigen und klar gestalteten Raum ein. Ich lege besondere Sorgfalt auf gutes Material, auf bewegliche Pinsel, die die Ausdrucksbewegungen der Gestaltenden mitmachen und überhaupt auch ermöglichen. Wichtig sind mir auch qualitativ gute Farben, die sich mischen und auch übermalen lassen. Immer wieder erlebe ich, wie das Malen, wenn es nicht einfach zu einer oberflächlichen Handlung wird, den Prozess der Gestaltung eines Maskenwesens intensivieren und vertiefen kann. Oft geschehen während dem Malen Veränderung und Wandlung einer vorgefassten oder feststehenden Idee. Malend kann eine behutsame Annäherung an das vielleicht vorerst noch fremde Wesen geschehen, erste Berührung, Kontakt und Beziehung werden möglich.



Abb. 11 Der Tisch wird zum Maltisch



Abb. 12 Die fertige Maske. Wichtig sind die Augen geworden als Eingang in die Seele des Maskenwesens

Wie mein Maskenwesen vor mir auf dem Tisch liegt, beginne ich ihm eine ganz eigene Bedeutung, Sinn und Wert zu geben. Ganz deutlich wird die Gesamtheit von Tisch und Magier zu einem Sinträger. Der Tisch als Sinträger, als Ort, der Sinniges und Bedeutung aufnimmt und trägt, der mir gegebenenfalls spiegeln kann, was ich hineingelegt und hineingegeben habe.

"Sinn wird von Sinnlichem getragen. Das Sinnliche dient als Ausdruck, als Andeutung, als Symbol, als Zeichen oder Abbild nicht nur zur Übertragung von Gedanken und Gefühlen, von Sinn überhaupt von einem Menschen zum anderen, sondern auch als Mittel zur Hervorbringung des Sinnes und zu seiner Vergegenwärtigung. Das sinnlich Wahrnehmbare ist also für uns eine Existenzform des Sinnes. Man wird gefragt, *was* man *mit* einem Wort oder Gleichnis meint, *was* man unter einem Wort versteht. Bei diesen Fragen zeigt sich eine Gliederung in zweierlei: das, *was* man meint oder versteht - wir wollen es *Sinn* nennen, oder *Sinneinheit*, um eine Pluralform bilden zu können - und das, *womit* gemeint wird oder *worunter* verstanden wird - wir wollen es *Sinträger* nennen. Die Intention auf das, was an sich nicht sinnlich ist oder sich nicht im Sinnlichen erschöpft, bedarf als Medium etwas, was durch die Sinne wahrgenommen werden kann, also einen Sinträger. (Michael Strauss "Empfindung, Intuition und Zeichen", Typologie des Sinntragens, S. 15)

Erstes Orten der Maske ist mein nächster Schritt, nachdem sie nun auch mit einem Kleid ausgestattet ist. Wie im Marseille-Tarot will mein Magier ein Kleid mit den Grundfarben Rot, Gelb und Blau, mit denen alle Farben gemischt werden können. Immer wieder bin ich mit den Worten Ursprung und Grundlage. In meinem Haus, das auf Felsen des Tafelberges steht, gibt es einen Eingang im Nordosten und einen Eingang im Südwesten, auch hier zeigt sich die Achse meines Sitz- und Arbeitsplatzes. Den Magier zieht es zum Eingang im Südwesten, der einen kleinen, gedeckten Vorraum zum Haus bildet. Hier stelle ich den Tisch auf, dahinter das Maskenwesen in aufrecht stehender Haltung. Ich freue mich an dem Bild, das mich in seinen Bann zieht, mich hineinzieht ins Erleben. Immer wieder erlebe ich in eigenen Prozessen, sowie in Prozessen, die ich begleite, wie wichtig das Orten der Maske oder auch das Orten einer Gestaltung aus Ton sein kann. Draussen in der Natur oder drinnen im Haus öffnen sich damit weitere Erlebens- und Bewusstseinsräume. Die Kraft eines Ortes, eines Raumes verbindet sich mit der besonderen Kraft der Maske, die ja selbst auch Raum ist. Ressourcen und Potenzial erscheinen im Zusammenkommen von Maske und Raum.



Abb. 13 Die Maske an ihrem Ort, dem Hauseingang in der Ausrichtung nach Südwesten. Auf dem Tisch steht der Wandlungstopf

An dem gewählten Ort beginne ich mit dem Tisch oder durch den Tisch tieferen Sinn zu ent-decken, es ist, als würde ich unter dem Tisch zu graben, auszugraben beginnen. Und ich grabe in Vorbewusstsein, grabe in dem, was unsichtbar schon immer da ist. Viel Bewegung ist in dem Hervorgeholten, in dem, was sich in der schöpferischen Handlung zu verkörpern beginnt. Ich finde die aus Ton geformten Ursprungskugeln wieder, die Strukturen der Menschwerdung aufweisen: von der Ganzheit, durch Zellteilung und Differenzierung zum menschlichen Wesen. Auf dem Tisch vollziehe ich Schöpfung nach, werde zur Schöpferin meines Daseins, zur Gestalterin meines Lebens, damit berühre ich auch mein Inneres, meine Seele. Äussere Berührung wird zur inneren Berührung, und dies in Verbindung mit dem Magier, der mir Gegenüber und Spiegel ist. Im Buch von Sallie Nichols ("Die Psychologie des Tarot", Tarot als Weg der Selbsterkenntnis nach der Archetypenlehre C.G. Jungs), finde ich anregende Hinweise: "Der Magier ist zur Ruhe gekommen, zumindest vorübergehend. Seine Energie ist auf die Objekte vor ihm ausgerichtet, denen er besondere Aufmerksamkeit widmet.

Sie sind auf dem Tisch der Wirklichkeit ausgebreitet, der seine Handlungen innerhalb der Grenzen des Tisches hält, so dass seine Energie nicht überfließt. Offensichtlich hat er einen Plan. Er ist dabei, etwas in Szene zu setzen, uns etwas vorzuführen." (Nichols, S. 65)

Ich nehme wahr, dass ich immer wieder meine Hände auf die Tischplatte lege und sie da ruhen lasse. Der Magier erhält daraus hervorgehend einen goldenen Stab mit einer Hand. Die Hände sind das Werkzeug unserer Seele, sie bilden eine Brücke zwischen unserem Inneren und dem uns umgebenden Aussenraum, sie gestalten, was sich in unserem Inneren bewegt und entlassen es schliesslich in den dafür bestimmten Aussenraum. "Die Hand steht bei jeder Magie im Mittelpunkt. Sie ist Symbol der Kraft des Menschen, die Natur bewusst zu zähmen und zu formen und ihre Energien einem

schöpferischen Gebrauch zuzuführen (...) Die menschliche Hand scheint eine eigene Intelligenz zu haben; sie wurde "das fließende Moment der Schöpfung, die niemals endet", genannt (...) Magie wird oft die Wissenschaft der verborgenen Beziehungen genannt. Sei sie nun Wunder oder Kunstgriff - ein grundlegendes Wesensmerkmal dieser Kunst ist Offenbarung. Der Magier hat Kraft, die fundamentale Realität zu offenbaren, das "So-Sein", das allem zugrunde liegt. Er stellt die wunderwirkenden Aspekte unserer selbst dar, der die versteckten Quellen des Lebens erraten und sie unserem schöpferischen Gebrauch öffnen kann." (Nichols, S. 66 f.)

Ich werde durch die langjährige Erfahrung aufmerksam auf die besondere Kraft eines klar definierten Gestaltungsraumes, auf seine Balance und Ausgleich schaffende Wirkung auf Menschen, die um ihr Gleichgewicht ringen: neue, dem eigenen Wesen entsprechende Ordnung kann entstehen, aus Umbruch und Chaos. So finde ich auch Anregung in schamanischen Traditionen, die mit sogenannten Mesas arbeiten und in denen Heilung sinnlich erfahrbar wird. Im Buch von Ina Rösing, ("Dreifaltigkeit und Orte der Kraft: Die weisse Heilung", Mundo Ankarí, Buch 1 und 2), eröffnet sich mir diese Welt der Mesas, auf berührende und sehr sorgfältige Art und Weise erforscht durch die Autorin. "Alle Gesellschaften stehen vor der Aufgabe, Heilungsweisen zu entwickeln, um Krankheiten vorzubeugen und sie zu heilen. Diese Handlungsweisen stellen bedeutsame Dimensionen der Kultur dar und sind empfänglich gegenüber sozialen Werten (...) Es sind die vorherrschenden philosophischen Konzepte des Menschen, welche seine Medizin am tiefsten beeinflussen." (Ina Rösing, S. 9, zitiert nach Pelligrino, 1963, S. 10, zitiert nach Rubel et al. 1984, S. 2) "Es ist kein Zufall, dass das Gebet in Don Victor's Heilung - und zweifellos in jeder Callewaya-Heilung - von zentraler Wichtigkeit ist. Aber Callewaya-Heilung ist nicht nur Ritualsprache, Gebet, Ziele, Werte, Medien und Mittel der Heilung werden auch sinnlich erfahrbar. (...) Don Victor's Heilung also lässt uns erkennen, dass das Wort, das so viel Sinn trägt - Ziele, Werte, Medien und Mittel -, nicht einfach Wort bleibt, der Sinn nicht einfach gesprochener Sinn ist, sondern dass Sinn - durch den handelnden Umgang mit Symbolen - sinnlich wird. Der Sinn der Heilung wird den Sinnen zugänglich," (Ina Rösing, S. 164 f.). Dieses sinnlich Erfahrbare scheint mir ein wesentlicher Punkt zu sein in der Ausgleichsarbeit mit gestalterischen Mitteln. Über die Sinne wird unmittelbar Wirkkraft wahrgenommen oder auch wahrgenommen, sie wird geformt, gesehen, durch Er-Fassen berührt, gehört, oft auch geschmeckt, gerochen und sie kann dadurch ins Bewusstsein gelangen. Es ist mir wichtig, in der Gestaltungsarbeit einen Raum der Nach-Wirkung zu eröffnen, Raum, in dem aufgenommen und bewusstgemacht werden kann, was wirkt. Eine Gestaltung kann zum Vehikel für eine Bedeutung werden und dienen, sie ist somit Sinträgerin einer inliegenden und nun zum Ausdruck kommenden Wirkkraft. Als Gestaltende schaffe ich ein Ding, das Sinn und Bedeutung trägt. Ich produziere selbst, was als geäußerte, Form gewordene Kraft wiederum auf mich zurückwirken kann. In der Einleitung zu meinem Beitrag erwähne ich die Vielfalt des vorhandenen Materials aus eigenen Prozessen und aus Prozessen, die ich begleite. Am Tisch des Magiers beginne ich spielend neue Zusammenhänge in der Fülle und Vielfalt zu entdecken. Ich lege die Karten, die ich aus Bildern von all meinen bisher geschaffenen Masken gestaltet habe, vor mir aus, sie werden zum selbstgeschaffenen Lebensbuch, in dem ich nun im Beisein oder durch die Augen des Magiers zu lesen beginne, aus denen mir Antworten auf frühe, unbeantwortete Fragen entgegenkommen. Ein alter Tontopf, das Geschenk von Veronika, einer "Maskenschwester", das sie mir mit den Worten "Das ist ein Wandlungstopf", nach einer gemeinsamen Maskenzeit hier im Dorf übergab, wird zum Gefäß der Wandlungssymbole. Aus ihm heraus zaubert der Magier seine Ein-Sichten, und manche gute Aus-Sicht.

Nun ist es Zeit, den Magier auf der Bühne erscheinen zu lassen. Ich wähle dafür den Ort, an dem ich ihn aus Ton geschaffen habe, die Meseta der Santa Barbara. MariAnne begleitet mich zur Zeit der Abenddämmerung. Gerade geht die Sonne unter. Mit meinem Atem beginne ich den Innenraum der Maske zu beleben, um ihn dann ganz zu betreten. Über die noch sichtbare Ton-Spur einer hier zur Erde zurück gebrachten Tonform einer früheren Maske, betritt der Magier die Bühne, den Platz auf dem Felsen, dessen natürliche Grenzen Rosmarinpflanzen und kleine Sträucher bilden. In den Händen hält er den Wandlungstopf. Das Spiel wird zum Ritual: Der Magier stellt den Tisch vor sich

auf, eröffnet dessen Raum in alle vier Richtungen, gibt die Elementenschalen dazu und wendet sich selbst den Himmelsrichtungen zu, dem Himmel und der Erde. Die Handlung wird zum Gebet, wird rhythmische Gebärde der Einweihung seines Werkzeugs, der Tisch wird zum Universum. Als würde er sich selbst noch einmal aus dem Ursprung schaffen bringt er den Elementen und dem Grossen Ganzen seine Ursprungskugeln dar. Mit dem goldenen Stab bekräftigt er seine Gesamtgestaltung, die er nun umschreitet. Er bringt sich zurück und gleichzeitig vorwärts in den eigenen Rhythmus, in dem er sich vergegenwärtigt, was da ist. Symbol für Symbol nimmt er nun wieder zu sich, hinein in den Wandlungstopf, in dem er seine Seelennahrung zubereitet und sie je nach Bedürfnis mischt, rührt und zu sich nimmt. Nun schliesst er den Raum der Richtungen, klappt den blauen Tisch zusammen und wendet sich dem Südwesten zu, dem Raum seines Arbeitsplatzes. Das Spiel schliesst sich ab zusammen mit der kommenden Dunkelheit der Nacht, als würden die Bühnenlichter nun gelöscht. Ich bin erfüllt vom Spiel und freue mich über die Einweihung in mein eigenes Werkzeug, das mir für mich selbst und für die Arbeit mit Menschen zur Verfügung steht. Der Tisch wird mir Ort und Raum des Ausgleich sein. Als Weiteres werden darauf Gestaltungen aus Ton entstehen, als eigene Räume im kleinen Raum des Tisches, der im grossen Raum meines Lebens steht, Leben, das sich im Raum des Grossen Ganzen abspielt und weiterentwickelt.



Abb. 14 bis 19 Beginn des Maskenspielles auf der Meseta zur Abenddämmerung. Der Himmel färbt sich rot. Sonnenstrahlen erscheinen wie ein Zeiger über dem Zentrum der Steinspirale. Der Magier betritt die Bühne mit seinem Wandlungstopf über die Spirale auf der Tonspur einer aufgelösten früheren Maske, als wäre es eine Spur aus einem vergangenen Leben, aus einer gelebten Existenz.



Abb. 20 bis 28 Der Magier weihet den Tisch, sein Werkzeug ein. Auf den Bändern, wie auch in seiner Lemniskate, deren Bewegung er folgt, mischen sich die Grundfarben seines Kleides, Rot, Gelb und Blau zu neuen Farbtönen



Abb. 29 bis 37 Der Magier eröffnet den Raum der Himmelsrichtungen auf dem Tisch, legt die Elementen-Schalen dazu. In der Mitte des Kreises vollzieht er die Schöpfung nach mit seinen Ursprungskugeln aus Erde



Abb. 38 Auf dem Tisch entdeckte ich unzählige neue Kombinationen und Möglichkeiten des Spiels und der Auseinandersetzung mit meinen verschiedenen Lebens- und Maskenprozessen



Abb. 39 Die Ursprungskugeln

" Das Schöpferische als Urphänomen": Im Schöpferischen ist der Ursprung Gegenwart. Das Schöpferische ist an Raum und Zeit nicht gebunden, und seine echtste Auswirkung findet es in der Mutation, die als solche nicht kontinuierlich in der Zeit verläuft, sondern spontan, akausal, sprunghaft ist. Es ist ein sichtbarwerdender Impuls des Ursprungs, der seinerseits zeitlos, besser: vor oder über aller Zeit und Zeitlosigkeit "ist". Und es ist etwas, das uns geschieht, das sich in und an uns vollzieht.(...) Wir sprechen von Ursprung und seiner Manifestation, dem Schöpferischen, das insofern es sich im Menschen vollzieht, sich bewusstseinsgestaltend auswirkt. Durch das Schöpferische wird der vorbewusste Ursprung bewusste Gegenwart. Es ist der direkteste, aber auch seltenste Vorgang der Gänzlichung, die einmal, und sei es nur für Bruchteile von Sekunden, realisiert, unverlierbar bleibt." (Jean Gebser , GA 3, "Ursprung und Gegenwart", S. 424 f.). Diese Zeilen schlage ich zufällig auf, während dem ich diesen Beitrag schreibe. Das Werk des Kulturphilosophen Jean Gebser, dem ich mich sehr verbunden fühle, begleitet mich seit Jahren. Ich möchte nun mit diesen Gedanken meinen Beitrag in den Raum des blauen Tisches legen und ihn somit der Öffentlichkeit übergeben.

Als ersten Schritt der Veröffentlichung lese ich MariAnne den fertigen Text vor. Wir sitzen dazu am blauen Tisch im Raum des Magiers, der uns gegenüber steht. Es wird dunkel, Kerzen erhellen den kleinen Raum, den Raum des Tisches, ihr Schein beleuchtet das Gesicht des Magiers und lässt ihn jung und zugleich alt erscheinen - zeitlos. Ja, ich kenne dieses Gesicht, kenne es aus Träumen, Bildern, Imaginationen. Es erscheint in diesem Prozess aus der Tiefe meiner Seele.

Ursula Straub, La Fresneda, im Juli 2003

Für diesen Bericht verwendete Literatur:

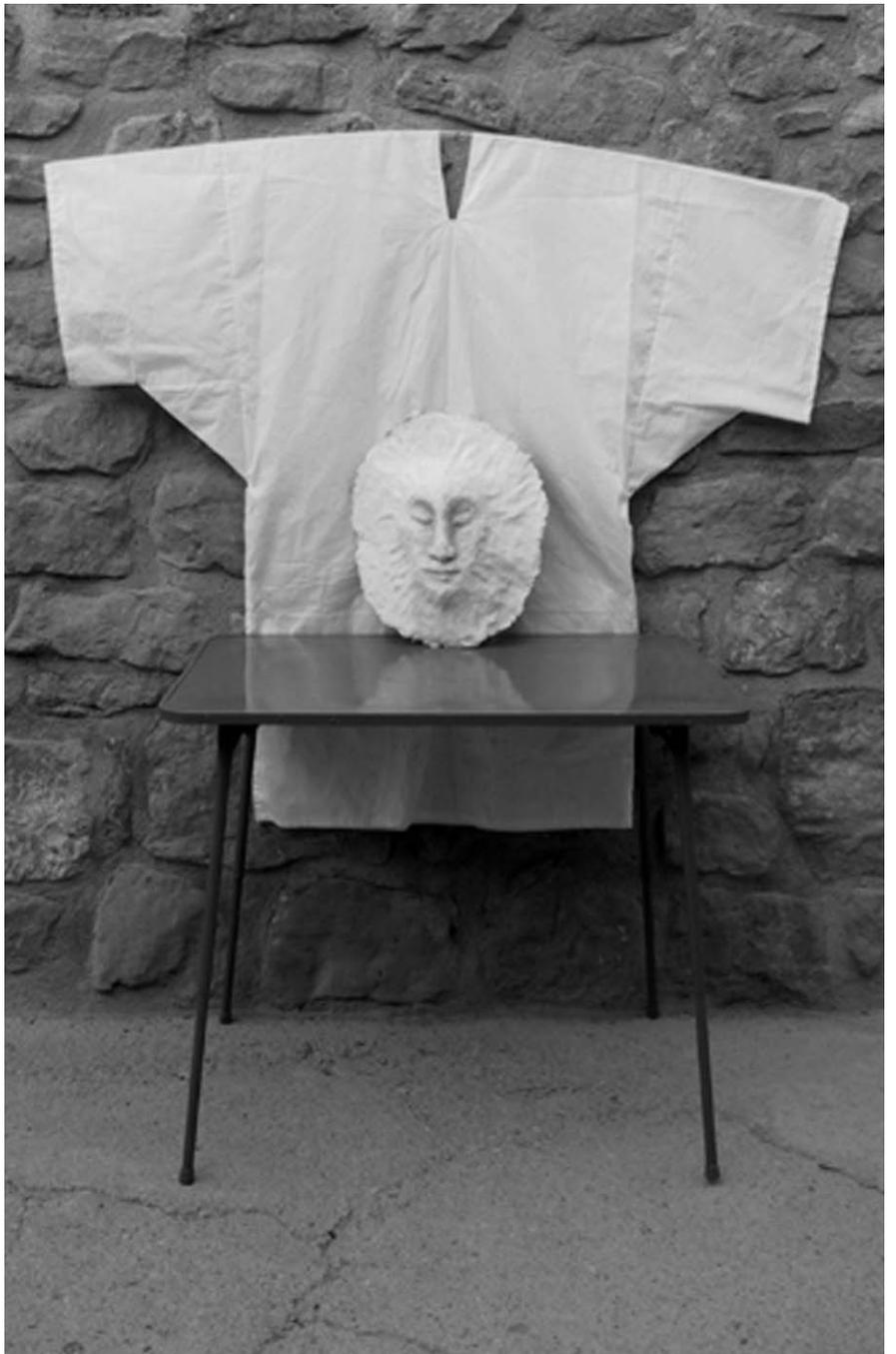
Jean Gebser, Gesamtausgabe, insbesondere Ursprung und Gegenwart, Band 3, Novalis Verlag, Schaffhausen 1986

Ingrid Riedel Formen, Kreuz Verlag, Stuttgart 1985

Ina Rösing, Dreifaltigkeit und Orte der Kraft: Die weisse Heilung, Zweitausendeins, Frankfurt 1990

Von Ina Rösing zitierte Autoren: Pelligrino, E.D. 1963, Medicine, history and the idea of man, in: Medicine and Society - Annals of the American Academy of Political and Social Science, Vol 346. 9-20, zitiert nach Rubel , A., 1964, The Epidemiology of all folk-illness: Susto in Hispanic America, Ethnology 3, 268 - 283

Michael Strauss, Empfindung, Intention und Zeichen, Alber-Broschur Philosophie, Verlag Karl Alber, Freiburg 1984



DIE BEDEUTUNG DES RAUMES IN MEINER MASKENARBEIT

Ein Erfahrungsbericht 2. Teil

Ursula Straub

DIE BEDEUTUNG DES RAUMES MEINER MASKEN- UND GESTALTUNGSARBEIT

Ein Erfahrungsbericht 2. Teil

Spät abends sitze ich am Tisch des Magiers und schreibe. Ein leiser Wind bewegt die Maske, die nun meine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Magier, woher kommst du? Wer bist du? Wohin gehst du? Ich lege diese Grundfragen des Menschseins auf den blauen Tisch, sie lassen mich nicht mehr los. Der Magier als eigenschöpferisches Wesen steht mir gegenüber, wird mir zum Spiegel, der Magier, der auf seinem Tisch die Zusammenhänge seiner Wirklichkeit erforscht, indem er die einzelnen Symbole davon er-greift, be-greift und sie wandelt und immer wieder neu schafft ist der Archetyp des Beginns. In jedem Anfang ist das Ganze enthalten. Ein Satz von Jean Gebser kommt mir in den Sinn: "Wirken bewirkt Wirklichkeit", genau: "Machen ist keinesfalls mit Wirken zu verwechseln. Machen macht bestenfalls Macht, die aber jederzeit in Ohnmacht umschlagen kann. Wirken dagegen bewirkt Wirklichkeit. Bewirktes hat Dauer. Gemachtes zerfällt. Am Machen ist nur das rationale Wollen beteiligt; am Wirken die ganze Wirklichkeit des Menschen. Zu ihr gehören auch alle jene Bereiche, welche vom blossen Macher einseitig vernachlässigt werden. Das Wirken, das den stetigen, lebenserhaltenden Wandel bewirkt, ist eine Vollzugsform der grösseren Wirklichkeit, jener, die sowohl die sichtbare als auch die unsichtbare umfasst. Wer es vermag, in dem gemeinsamen Sinn zu wirken, der ordnet sich damit in das Geschehen der umfassenderen Wirklichkeit ein und wird zu ihrem Mitgestalter. (...) Da das Wirken nur durch die ganze Wirklichkeit des Menschen vollzogen werden kann, zu der auch seine Teilhabe an der gesamten unsichtbaren Wirklichkeit gehört, so ergibt sich daraus, dass wir sehr wohl fähig wären, auf das zu wirken, was noch nicht da ist, auf das, was also noch nicht geschehen ist, weil es in der unsichtbaren Wirklichkeit ruht, an der wir genauso teilhaben, wie an der sichtbaren." (Gebser, GA 6, S. 177 f.) Deutlich spüre ich, dass das Gestalten von Masken ein Wirken und nicht blosses Machen ist. Ich bewirke meine Wirklichkeit. Wie oft konnte ich in der Nachwirkung eines Masken- oder Gestaltungsprozesses feststellen, dass ich damit auf Kommendes wirke, dass ich aus unsichtbaren, vorbewussten Tiefen meines Wesens schöpfe und somit zur aktiven Gestalterin meines Lebens werde. Wirkende Gestaltungsarbeit ist Selbst- und Lebensgestaltung.

So geht es mir mit der Maske des Magiers: ich habe sie geschaffen und wenn ich sie jetzt betrachte, öffnet sie mir einen neuen Raum der Wahrnehmung. In mir beginnt sich etwas noch Unbenennbares zu regen: eine innere Bewegung, ein Gefühl, ein Wissen noch jenseits von Worten. Hinter dem Kleid des Magiers mit den leuchtenden Grundfarben, hinter seinem Gesicht liegt noch ein Raum, den es zu ent-decken gibt. Inzwischen ist es dunkel geworden, ich bringe Magier und Tisch auf die Dachterrasse meines Hauses. Ganz vorne am Rand des Daches, als würde er aus dem Nordosten kommen, steht er nun, vor ihm sein blauer Tisch, über ihm das weite Himmelszelt, der Wind bewegt sein Kleid. Lange sitze ich ihm gegenüber: Eine Sternschnuppe überrascht mich, führt mich für Momente hinaus in die endlose Weite des Himmelsraumes, dann kehre ich zurück zum blauen Tisch, der mir wie ein Landeplatz vorkommt. Der begrenzte Raum des Tisches und der unbegrenzte Raum des Himmels berühren sich, es ist still geworden im Dorf. Lange bleibe ich vor diesem Bild sitzen, es bewirkt eine starke innere Bewegung in mir. Was will da landen auf dem Tisch des Magiers? Erst spät nimmt mich der Schlaf mit, er bringt mich dem Werdenden näher. Im Traum sehe ich Ton auf dem blauen Tisch liegen, den ich zu formen beginne.



In der Morgendämmerung setze ich mich mit Tonerde an den Tisch zum Magier. Während dem meine Hände zu formen beginnen färbt sich der Himmel rot, die Sonne geht auf. Die Lemniskate des Magiers fängt für einen kurzen Moment den roten Sonnenball ein, sie kommt mir vor wie eine grosse Brille, durch die sich die Weite des Raumes um mich herum langsam in mir auszuwirken beginnt.

Abb.1 In der Lemniskate des Magiers erscheint die Sonne

Schnell trocknet die Maskenhaut, sie lässt sich leicht abheben von der Tonform. Wieder kommt es mir vor, als halte ich meine Seele in der Hand, mein Seelengefäß, in dem ich enthalten bin als menschliches Wesen. So bemale ich dieses Gefäß auch in seiner Innenseite. Ich spüre, dass sich dieses Gefäß nicht an meinem Gesicht befestigen lassen wird. Die Fäden, die mich mit ihm verbinden sind unsichtbar, sind geistiger Natur. Das Maskenwesen wird weiss bleiben. Nur in seinem Inneren, in seiner Tiefe gibt es einen blauen See, Ursprung der Schöpfung. See und Seele... Wenn ich in sein Inneres schaue, schaue ich in den See, in meine Seele. Wieder wird mir die Verwandtschaft der neuen Maske mit den zwei ersten Masken bewusst. Auch sehe ich noch weitere Zusammenhänge zu früheren Masken. Es ist als würde sich der Rote Faden, der mich durch mein Erleben zu Neuem führt, zeigen. Und deutlich spüre ich, wie wichtig für diese Wahrnehmung der Raum ist, dass überhaupt Raum dafür gegeben ist. Im Zusammenhang dieser Masken erkenne ich, dass sie alle mit meinem inneren Kern, mit meiner Seele und damit mit meinem Potenzial zu tun haben. In ihren Räumen war und ist es mir möglich, mir selbst einen Schritt näher zu kommen. Ich erkenne die Maske als Spiegel-Raum.



Abb. 2 Ol, das Gefäß. Ol tönt und singt, in ihr spiegelt sich der Mond. Ol ist das Gefäß des Ursprungs, das alles enthält



Abb. 3 Alma, die neue Maske



Abb. 4 Der Innenraum von Alma mit dem Seelen-See, dem Ort der Schöpfung. Hier entspringt die bipolare Kraft des Männlichen und Weiblichen, die Leben zeugen und gebären kann



Abb. 5 Der Hängende aus dem Tarot. Meine Augen schauen durch die Augen der Maske. Es ist, als würde mir eine neue Sichtweise "einfallen"

Vermeehrt arbeite ich in meinen Gruppen mit Fotografien der Masken- und Gestaltungsprozesse. Diese dienen vor allem der Nachwirkung des intuitiv und spontan Geschehenen. Gestaltungstagebücher entstehen, in denen Er-Innerung und Integration stattfinden können. Dieses Nach-Sinnen und Reflektieren, lässt die Gestaltenden sich selber transparent werden, lässt deutlich und sichtbar werden, was berührt und was wirkt.

Auf meinem Tisch-Raum konzentrieren sich meine Gedanken, der Tisch wird zum Gefäß. Noch verstärkt wird der Gefäß-Charakter des Aufnehmenden in mir durch die Schalenform meiner neuen Maske: Ich halte sie vor mein Gesicht, ohne sie zu befestigen, und lege sie danach auf den Tisch-Raum vor mir. Es ist, als würde sich dadurch eine Tür in mein Inneres öffnen, durch die ich ein und aus gehen kann. Indem meine Gedanken in dem dafür geschaffenen Raum aufgenommen werden, erhalten sie Sinn und Wert. Meine neue Maske empfinde ich wieder so wie den Tischraum als Sinsträger. Ich lasse etwas hineinfließen, es wird aufgenommen und seine Rückwirkung steht mir nun in konzentrierter Form zur Verfügung. Dieses Nachsinnen und Nachdenken mit und über meine Masken ist für mich zu einer wichtigen Bewusstseinsarbeit geworden. Ich beginne die Maske als uraltes Ausdrucks-Medium des Menschen neu zu begreifen, indem ich mich zuerst den Bereichen von Intuition und Inspiration öffne und hingebe, in denen die Maske entsteht, spontan, ohne vorzuplanen, aus meinem Inneren schöpfend. In denselben Räumen ist das Maskenspiel angesiedelt. In der Maske selbst, im Hineinschlüpfen in ihren Innenraum, liegt der noch unsichtbare Plan des Spieles geborgen. Ohne äussere Vorgaben verbinde ich mich im Spiel mit dem Wesen der Maske und leihe ihm meine Bewegungen, eine Wechselwirkung entsteht. Dies gelingt mir nur, wenn ich mich möglichst angstfrei dem Prozess des Schaffens und des späteren Belebens der Maske hingeben kann.

Wieder kommt mir da der klare und geschützte Rahmen hilfreich und unterstützend entgegen. Diese Verbindung von Fühlen, Empfinden, Denken und Intuition wird in der Masken- und Gestaltungsarbeit angeregt und gefördert. Sie entspricht für mich dem heutigen, sich in uns entwickelnden integralen Bewusstsein (Jean Gebser). Unsere Wahrnehmungsmöglichkeiten von der magischen, mythischen bis zur mentalen Form, werden in der integralen Bewusstseinsstruktur transparent, sie stehen unserem Bewusstsein zur Verfügung. Es geht nicht darum, in frühe Bewusstseinszustände zu regredieren, vielmehr sind wir eingeladen, das Wissen aus diesen Strukturen in integraler und transparenter Weise mit unserem heutigen Bewusstsein zu kombinieren, um daraus neue Formen des Erlebens, Erfahrens und Lernens zu gestalten. Es können uns die uns mitkonstituierenden Strukturen des Magischen, des Mythischen und des Mentalen und ihre immergültige Wirksamkeit durchsichtig werden. Wir lernen uns als Ganzes wahrzunehmen in unserer magischen Einheitlichkeit und unserem magischen Gespür, in unserer mythischen Entsprechung und Erfahrung, sowie in unserer mentalen Vorstellung, Zielsetzung und Ausrichtung.

Deutlich spüre ich, dass Alma, meine neue Maske, einen entgrenzenden Charakter hat, sie lässt sich weder an mein Gesicht binden noch kann ich sie in einem Raum meines Hauses spielen. So lasse ich mich ohne zu planen von ihr führen, begleitet von MariAnne. Es ist Zeit, dass ich mich nun ihrem Wesen weiter annähere, und damit sicher auch einem Aspekt meines eigenen Wesens, der mir vielleicht noch unbekannt ist. Es zieht mich zu einem alten Ort ausserhalb des Dorfes. In einem Olivenhain haben wir vor kurzem eine Öffnung entdeckt, die über ein paar Stufen in einen kleinen Quellraum führt. Im Moment ist die Quelle wohl wegen der grossen Trockenheit versiegt. Neben dem Eingang steht ein altes Steinbecken. Ich lege das Bündel, in dem ich Alma eingewickelt habe, vor mir auf den Boden. Es enthält neben der Maske auch ihr Kleid, so wie eine Bedeckung für meinen Kopf und mein Gesicht aus dem selben weissen Stoff. Dieses Maskenkleid erforderte von mir eine besondere Sorgfalt beim Nähen, wie ich sie sonst nicht kenne. Meistens nähe ich meine Maskenkleider schnell und nicht besonders sorgfältig. Es ist, als würde sich mit dem Kleid ein weiterer mir noch unbekannter Raum öffnen wollen. So ist es nun auch selbstverständlich, dass ich alle meine Alltagskleider ablege um diesen neuen Raum nackt zu erfahren. Schritt für Schritt betrete ich nun den Quellraum, in dem ich dann das weisse Gewand anziehe, Kopf und Gesicht bedecke und mich auf die etwas feuchte Erde setze. Alma halte ich wie ein Gefäss mit beiden Händen umfasst in meinem Schoss. Mit der Aussenwelt verbindet mich noch wie eine Nabelschnur das weisse Band, mit dem ich das Maskenbündel verschnürt hatte. Eine grosse Stille und Ruhe umgibt mich in dem kleinen dunklen Raum, ich spüre den Rhythmus meines Pulses. Es ist mir, als würde meine innere Quelle sich leise bemerkbar machen. Ich gebe mich der Stille hin.

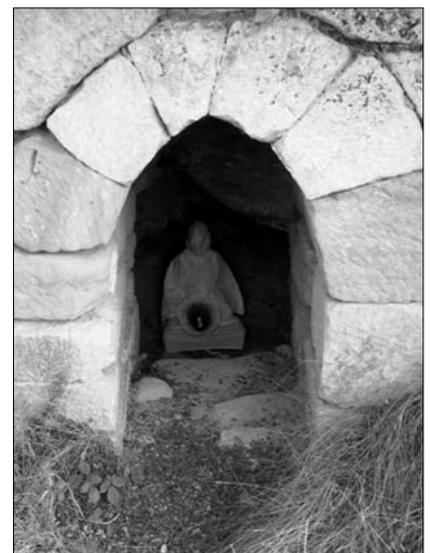
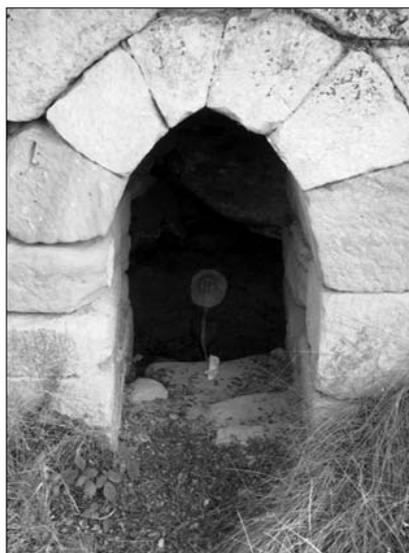


Abb. 6 bis 8 Die erste Erfahrung mit Alma in der Höhle des Quellraumes

Durch den weissen Stoff, der mein Gesicht bedeckt, kann ich nur das Licht, das durch den Ausgang oder Eingang einfällt, ausmachen. Es ist gut hier zu sein. Ich werde zum Kern, zum Ursprung meiner eigenen Quelle, die manchmal in der Hektik des Alltags zu versiegen scheint. Töne kommen ganz unkontrolliert und auch unerwartet aus mir heraus. Sie fliessen in das Gefäss von Alma, in ihren Innenraum, und von dort aus wie Wellen in den kleinen Raum um mich herum, umgeben mich und wiegen mich leise. Ich fühle mich geborgen, wie im Schoss einer übergeordneten Mutter. Immer noch halte ich Alma als Gefäss in meinem Schoss und es kommt mir vor, als liesse sich in ihm etwas Unfassbares nieder. So endet meine erste Erfahrung mit Alma.

Die nächste Begegnung mit Alma findet mitten im Tag statt. Draussen ist es hell und heiss, die Sonne steht in der Mitte ihrer täglichen Bahn. Wieder sitze ich still im Quellraum. Jetzt spürt das Maskenwesen den Drang, geboren zu werden. Schritt für Schritt verlässt es die dunkle Geborgenheit, um den Aussenraum seiner Wirklichkeit zu betreten. Wichtig wird das Wasserschöpfen aus dem Schalenstein. - Lebenswasser! Nun geht es hinaus in das Leben, ausgesetzt dem weiten Raum der anderen Seite der Wirklichkeit. Sorgfältig und langsam setzt Alma auf der trockenen Erde Fuss vor Fuss. Bei einem alten Olivenbaum lasse ich mich nieder. Seine Wurzeln kommen mir vor, als wären sie Vergangenheit, seine Äste Zukunft und der Stamm Gegenwart. Was war, was ist und was wird - ich erlebe im Gefäss von Alma wie sich die Zeiten übereinanderschieben und transparent werden im ganz gegenwärtig sein. Im Raum von Alma bin ich meinem Ursprung, meiner schöpferischen Quelle näher gekommen.

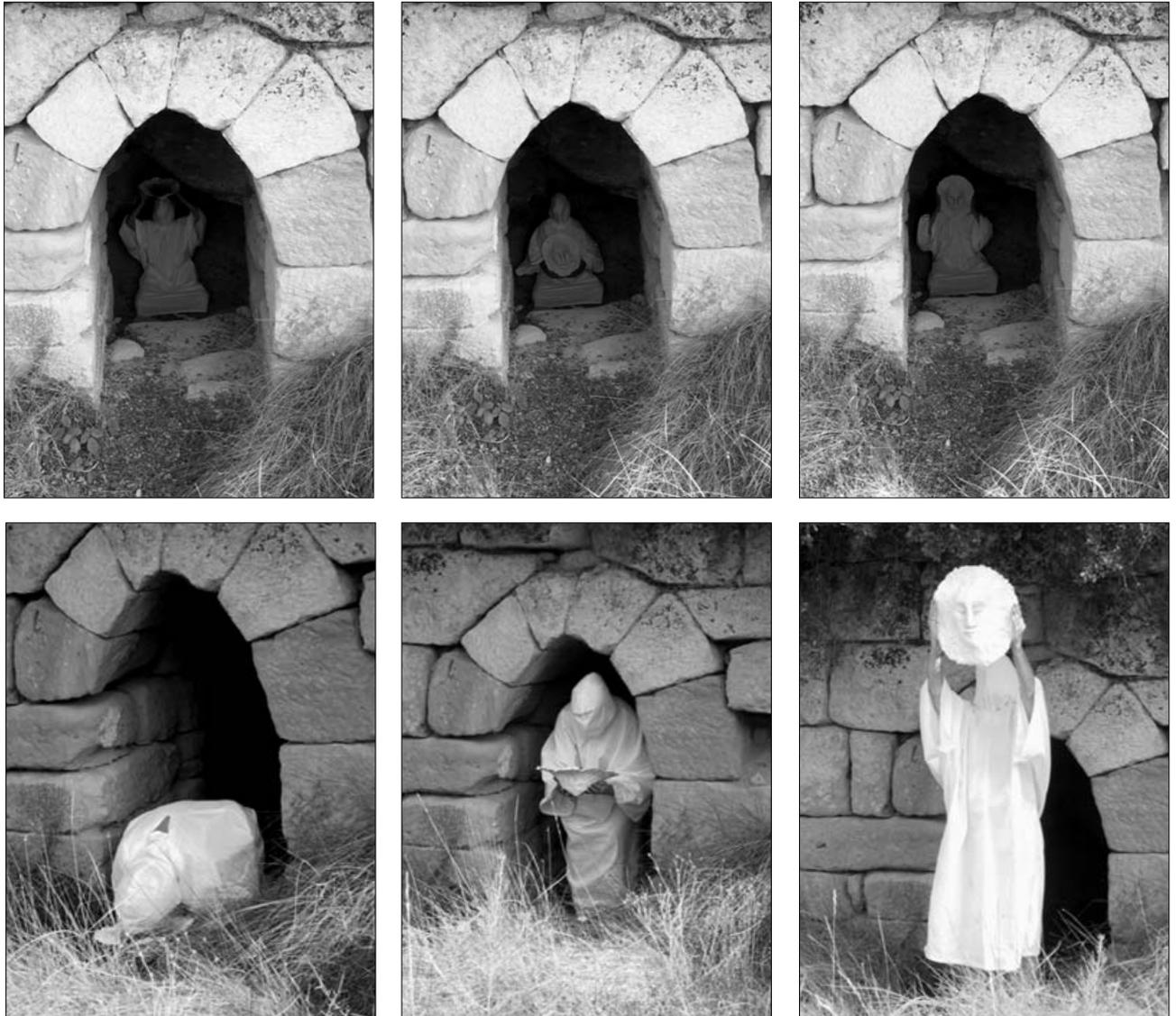


Abb. 6 bis 14 Beginn des Maskenspiels bei der alten Quellen-Mauer. Das Maskenwesen überschreitet die Schwelle vom begrenzten Innenraum zum offenen Aussenraum.



Abb. 18 bis 26 Zweiter Teil des Maskenspieles. Das Maskenwesen richtet sich auf im Aussenraum, es geht zum alten Schalenstein, in dem sich Regenwasser oder Wasser aus der Quelle sammeln kann. Noch ist die natürliche Bühne begrenzt durch eine Mauer.



Abb. 27 bis 32 Weiterer Verlauf des Maskenspiels. Das Maskenwesen betritt über die Schwelle der niedrigen Mauer den Raum des offenen Feldes. Die natürliche Bühne öffnet sich.

“Und damit: gewandelter Weiterbestand, in dem nicht der Mensch, sondern die Menschheit, in dem nicht der Geist, sondern das Geistige, in dem nicht der Anfang, sondern der Ursprung, in dem nicht die Zeit, sondern die Gegenwart, in dem nicht der Teil, sondern das Ganze Bewusstheit und Wirklichkeit werden. Und es ist das Ganze, das im Ursprung gegenwärtig und in der Gegenwart ursprünglich ist”. (Jean Gebser, GA, Band 2 “Ursprung und Gegenwart”, S. 16)

Alma führt mich vom Sein in der dunklen Höhle des Quellraumes der übergeordneten Mutter zum Baum, den ich als Symbol für den übergeordneten Vater erlebe. Die natürliche Bühne öffnet sich zum weiten Raum. Im Moment dieser Entgrenzung ist es wichtig, als Maskenspielerin die raumhaltende Präsenz der Maskenbegleiterin zu spüren, um mich auch dieser Erfahrung hingeben zu können.

Im Schaffen und Erleben dieser zwei Masken, des Magiers und Almas, entdeckte ich in der darauf folgenden Zeit der Nachwirkung und Reflexion, dass diese Maskenwesen mir Räume des Schöpferischen öffnen: einerseits durch Alma dessen Innenraum

den Raum, der mich zum schöpferischen Potenzial meiner Seele führt, und andererseits durch den Magier dessen Aussenraum, in dem ich durch Wirken meine ganz eigene Wirklichkeit bewirken und gestalten kann.

Im Raum einer Maske, im Raum ihres Ortes und im Raum ihres Spiels finden unsere Lebensthemen Ausdruck und Resonanz. Über die Wirkung, die diese Erlebensräume bis in unseren Alltag hinein

haben können, bin ich immer wieder erstaunt. Es wird mir bewusst, wie wichtig solche Gestaltungsfreiräume in unserer Zeit sein können, in der wir oft von äusseren Bildern überschwemmt und auch abhängig gemacht werden. Die sorgfältig begleiteten Räume ritueller Maskenarbeit ermöglichen es Menschen, die sich dafür öffnen können, sich Einblick in die eigene Wahrheit ihrer inneren Bilder zu gewähren, sich mit ihnen im geschützten Spielraum zu verbinden, sie zu integrieren und sie als Essenz in den Alltag mitzunehmen.

Ursula Straub, La Fresneda im Juli 2003

Für diesen Beitrag verwendete Literatur:

Jean Gebser, Gesamtausgabe, Band 2 und 6, Novalis Verlag, Schaffhausen 1986

Dieser Beitrag ist erschienen im Buch:

Reinhard Winkler (Hrsg.), Wandlungskunst...wo der Schamane Pate stand, edition wandlungskunst, ISBN 3-938099-00-3

Nachtrag, im Januar 2009

Von der rituellen zur Integralen Maskenarbeit

Vor einem Jahr haben wir uns entschieden, die Maskenarbeit noch deutlicher unter dem integralen Ansatz zu positionieren. Erfahrung und Forschung auf diesem Gebiet haben uns deutlich gezeigt, dass die Gestaltungsprozesse mit Masken, wie wir sie begleiten, weit über das Rituelle hinausführen. Ursprüngliches Wissen, das in früheren Bewusstseinsstrukturen gründet und uns als moderne Menschen mit konstituiert, steht uns in der Arbeit mit Masken zur Verfügung. Integrale Maskenarbeit verbindet Ursprüngliches mit Gegenwärtigem, widmet sich dem Seienden und Werdenden, lässt eigene Ge-Schichten transparent werden. Was sich oft noch im Bereich des Vor- oder Unbewussten bewegt, kann in der Maske Form und Gestalt annehmen, Verborgenes wird sichtbar, berührbar und somit unserem Bewusstsein zugänglich. Durch die Augen, die Öffnungen der Masken, können wir zu Einsicht, Durchsicht, Aussicht, Übersicht und Absicht gelangen.

Im prozesshaften Aufbau der Integralen Maskenarbeit öffnen wir ein Feld der Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis, das zu schöpferischer Selbst- und Lebensgestaltung anregt. Im integrierenden schöpferischen Prozess können die den heutigen Menschen konstituierenden Bewusstseinsstrukturen, wie sie Jean Gebser beschreibt, wirksam und transparent werden: Das vitale, selbstvegessene Sein der archaischen Struktur, das elementare, sinnhaft empfindende Gesamterleben der magischen Struktur, das bildhaft erzählende Erfahren der mythischen Struktur und das einteilende, ordnende, differenzierende Denken der mentalen Struktur können in der sich in uns heutigen Menschen entfaltenden integralen Bewusstseinsstruktur zu einer das ganze Menschsein berücksichtigenden Durchsicht führen. Jean Gebser nannte diesen Prozess des Integrierens das "Umdenken". Dies im Sinne einer einkreisenden Denkbewegung, das Betrachten einer Begebenheit von verschiedenen Seiten her ausgehend, die Beweglichkeit in der Anschauung, ein Wahr-Nehmen und Wahr-Geben.